



Zwischen 1999 und 2003 reiste Winship für ihre Serie „**Imagined States and Desires: A Balkan Journey**“ immer wieder zwischen Albanien, Serbien, dem Kosovo und Athen hin und her. Dort fasste sie auch den Entschluss, nicht länger als Reporterin, sondern an fotografischen Essays und Langzeit-Dokumentationen zu arbeiten.

Retrospektive Vanessa Winship

STILLE

Die Britin Vanessa Winship ist die erste Frau, die den renommierten Henri-Cartier-Bresson-Award erhalten hat. Dennoch ist ihre Arbeit noch immer weitgehend unbekannt. Zu Unrecht.

Autor: **Damian Zimmermann** Fotos: **Vanessa Winship**



ANTWORTEN

■ Vanessa Winship zählt zu den großen Unbekannten in der Fotografieszene. In Deutschland und selbst in ihrer Heimat Großbritannien muss das Werk der 53-jährigen erst noch entdeckt werden. Das ist ein wenig verwunderlich, denn in Spanien und Frankreich hat sie sich längst einen Namen gemacht: 2011 erhielt sie – als erste Frau überhaupt – den renommierten International Award der Fondation Henri Cartier-Bresson. Ihr 2013 bei Mack Books erschienenes Buch „She Dances on Jackson“ gilt als eines der besten des Jahres und wird bei Amazon mittlerweile für den vierfachen Preis angeboten. Und die Fundación Mapfre in Madrid hat ihr in diesem Sommer nicht nur eine umfangreiche und äußerst eindrucksvolle (und von Carlos Martín kuratierte) Retrospektive, sondern auch gleich eine entsprechende Publikation gewidmet, die einen hervorragenden Überblick über ihre Arbeiten der vergangenen 15 Jahre liefert. Ihr Œuvre erweist sich beim genaueren Betrachten als überaus vielschichtig und abwechslungsreich

und lässt von Serie zu Serie die Entwicklung einer Fotografen-Persönlichkeit nachvollziehen. „Imagined States and Desires: A Balkan Journey“ aus den Jahren 1999 bis 2003 wirkt wie eine klassische und dadurch auch ein wenig zeitlose Fotoreportage über Albanien und den Kosovo der Nachkriegsjahre. Winship ist da noch die stille Beobachterin, die den Alltag dokumentiert und dabei immer wieder auch absurde Momente voller Poesie entdeckt: den gebückten alten Mann zum Beispiel, der einen Koffer auf einer aus Ästen zusammengebauten Pritsche einen matschigen Weg hinaufzieht. Oder den Jungen, der auf einem Esel reitet und mit ihm Fußball zu spielen scheint – nur dass sich die beiden in einer alten Bauruine befinden, an deren Sichtbetonwänden jemand das Kürzel der paramilitärischen Organisation UÇK geschrieben hat. Der Konflikt ist allgegenwärtig. In ihrem Langzeitprojekt „Black Sea. Between Chronicle and Fiction“ vermischt Winship hingegen die Stile miteinander. Es ist eine Arbeit über

die Menschen in den sechs Ländern rund um das Schwarze Meer, das reich an Kultur, Geschichte und Mythen ist. Ein sehr komplexes Thema also – inhaltlich wie geografisch. Neben ihren Reportagefotos fallen hier besonders ihre Ganzkörperporträts von türkischen Ringern und weiblichen Hochzeitsgästen in der Ukraine auf. Alle Protagonisten schauen direkt in die Kamera: Die Männer und Jungen mit ihren nackten, glänzenden Oberkörpern platzen fast vor Stolz und Selbstbewusstsein, im krassen Gegensatz dazu sehen wir feierlich gekleidete Frauen in Wintermänteln, denen das Fotografiertwerden nicht ganz geheuer zu sein scheint. Überhaupt sind Porträts die ganz große Stärke von Vanessa Winship: Für ihre Serie „Sweet Nothings: Schoolgirls of Eastern Anatolia“ hat sie Schülerinnen fotografiert – allein, zu zweit oder zu dritt. Gekleidet in der typischen Schuluniform, spiegeln sie für Winship den Widerspruch zwischen den traditionellen Werten der ländlichen Türkei und der ostanatolischen Skepsis gegenüber der Staats- ►►



© Vanessa Winship – Sin titulo, 2008-2010; © Vanessa Winship – Sin titulo, 2012; © Vanessa Winship – Sin titulo, 1999-2002; Vanessa Winship – Sin titulo, 2012



Intensive Porträts sind das Markenzeichen von Vanessa Winship – egal ob sie die zarte **junge Dame in Georgien** (l. o.) oder die aparte **Rockabilly-Frau** mit dem auffälligen Tattoo (2. v. l.) während einer Reise durch die USA für ihre Serie „**She Dances on Jackson**“ fotografiert. Dort hat die 53-Jährige auch die melancholische Szene mit dem sich umschauenden **Reh neben dem Highway** (r.) festgehalten. Das Bild von dem schüchternen **Mädchen in einer Gaststätte** (u.) ist hingegen während ihrer Balkan-Reisen entstanden. In der Glasscheibe spiegelt sich nicht nur ein Polizist, sondern auch Winship selbst. Das Spiel mit Wahrnehmungsebenen ist ansonsten eher untypisch für die Britin.

macht wider. Es sind ergreifende Porträts dieser Mädchen, die plötzlich im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen und nicht immer wissen, wie sie damit umgehen sollen.

Einen wichtigen Schritt in Winships fotografischem Werdegang nimmt „Georgia. Seeds Carried by the Wind“ ein, entstanden von 2008 bis 2010. Darin verbindet sie Porträts von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Landschafts- und Detailaufnahmen von alten Denkmälern und anderen Kulturstätten, denn für Winship ist Georgien einer jener antiken Orte, der verliebt zu sein scheint in das eigene Bild, das die Region von sich hat. Ein Novum ist, dass Winship hier zum ersten und bislang einzigen Mal auch in Farbe fotografiert hat – allerdings weder die Porträts noch die Landschaften, sondern allein die nachkolorierten Fotos, die in Georgien überall auf den Grabsteinen zu finden sind. Die Fotografin, die sonst alles in

ein zeitloses und gleichmachendes Schwarzweiß taucht, bringt ausgerechnet die Toten mit ihren gekünstelten Farbaufträgen zurück ins Hier und Jetzt. Durch die mitunter heftigen Spiegelungen auf den Fotografien bricht Winship diese Nähe allerdings sofort wieder und stellt klar, dass sie nur Idealbilder der Verstorbenen zeigen.

Die letzte große Arbeit ist das bereits erwähnte „She Dances on Jackson“, ein Projekt über den Mythos des American Dream, das sie mit dem Preisgeld des Henri-Cartier-Bresson-Awards verwirklichen konnte. Hier finden wir erneut ihre Sensibilität für die traurige Poesie des Alltags – egal ob es sich auflösende Wasserringe auf einem See sind, die das Vergehen von Zeit und Möglichkeiten fast schmerzhaft vor Augen führen, oder das Reh, das auf der Böschung direkt neben dem Highway steht und das ein letztes Mal zurückzublicken scheint, bevor es sich an die gefährliche Überquerung macht.

Aber auch in Winships Porträts hat sich etwas verändert. Die Menschen wirken sich selbst überlassen und innehaltend, fragend und desillusioniert. Winship wollte ihre Secondhand-Informationen, wie sie sie nennt, über den amerikanischen Traum überprüfen und hat uns stille Antworten der Einwohner mitgebracht. Mit diesen Bildern reiht sich Winship ein in die Porträttradition von August Sander, Rineke Dijkstra und Judith Joy Ross – und ist dabei dennoch völlig eigenständig und unverwechselbar. Es wäre wünschenswert, wenn ihre Bilder auch hierzulande in einem größeren Zusammenhang präsentiert werden würden. Verdient hätte sie es.

Das Buch „Vanessa Winship“ ist im Rahmen ihrer Retrospektive in der Fundación Mapfre erschienen. Es hat 258 Seiten, kostet etwa 42 Euro und kann u. a. bei Amazon bestellt werden.

Fotografie gibt mir die Möglichkeit, eine Verbindung zwischen Menschen herzustellen. (Vanessa Winship)



Für „Sweet Nothings: Schoolgirls of Eastern Anatolia“ hat Winship Mädchen in ihren Schuluniformen fotografiert. Sie spiegeln für sie den Widerspruch zwischen den traditionellen Werten der ländlichen Türkei und der ostanatolischen Skepsis gegenüber der Staatsmacht wider.



In „Black Sea. Between Chronicle and Fiction“ über die Menschen in den sechs Ländern entlang des Schwarzen Meeres vermischt Winship Porträts und Landschaften, Detailaufnahmen und zufällige Entdeckungen wie diese Hafenszene mit den beiden Kindern miteinander.



Die Britin **Vanessa Winship** (Jahrgang 1960) arbeitet an Langzeitprojekten in den Bereichen Porträt, Landschaft und Dokumentation. In Madrid wurde nun die erste Retrospektive der Fotografin gezeigt.

Vanessa, Sie fotografieren Menschen, die Sie gar nicht kennen, und dennoch hat man das Gefühl, dass Sie mit ihnen eine Art vertraute Verbindung eingehen.

Ja, es ist tatsächlich genau das, was passiert. Es gibt einem die Möglichkeit zu einer menschlichen Verbundenheit, selbst dann, wenn es nur für eine Minute ist oder für eine halbe Stunde oder einen Tag. Wir sind Menschen, und wir brauchen das.

Wofür interessieren Sie sich, wenn Sie einen Menschen auswählen?

Für mich ist es die Anerkennung und das Begreifen, dass ein Mensch existiert. Natürlich weiß

jeder Mensch, dass er existiert. Aber ich denke, dass es manchmal wichtig und eine sehr schöne Erfahrung ist, jemandem mitzuteilen, dass man ihn als wichtig betrachtet.

Während Ihrer USA-Reise ist Ihr Vater gestorben. Die Menschen in Ihren Bildern sehen plötzlich fragend aus. Was hat sich verändert?

Ich war in einer anderen Stimmung als sonst. Aber meine Herangehensweise ist dieselbe geblieben. Ich musste mich allerdings damit auseinandersetzen, dass ich teilweise nicht mit Menschen zusammen sein wollte. Ich bin dafür bekannt, Porträts von Menschen zu machen, also war auch eine gewisse Erwartungshaltung mir gegenüber vorhanden.

Was ist Ihnen wichtiger: Fotobücher oder Ausstellungen?

Für mich persönlich sind Fotobücher am wichtigsten. Grundsätzlich müssen aber alle Künstler entscheiden, wo und wie sie ihre Arbeiten präsentieren. Die Möglichkeiten von Fotobüchern sind großartig, und ich weiß natürlich, dass es heute ein riesiges Interesse an Fotobüchern und Self-Publishing gibt. Das ist fantastisch. In einem Buch kann man eine Geschichte erzählen oder etwas dokumentieren. Fotobücher sind relativ günstig

herzustellen, und man kann sie überall mit hinnehmen – im Gegensatz zu einer Ausstellung.

Wie wichtig ist Ihnen die analoge Fotografie?

Ich habe einen Fuß in der analogen und einen in der digitalen Welt. Die Zeit in der Dunkelkammer ist auch eine Zeit der Reflexion für mich. In der Dunkelkammer entsteht eine andere Art der Meditation. In ihr ist es dunkel. Sie hat ihren ganz eigenen Rhythmus, ihre eigene Stille und in gewisser Weise ihre eigene Musik.

Was steht als Nächstes an?

Eine Pause. Ich brauche dringend eine Pause zum Reflektieren und um zu schauen, was ich bislang gemacht habe. Was habe ich gemacht? Was mache ich? Wohin bin ich gegangen? Ist es von Bedeutung? All diese Fragen. Ich meine, wir haben heute so viele Fotografen und so viele Fotos. Erik Kessels hat eine Ausstellung gemacht, mit all den Fotos die bei Flickr hochgeladen wurden.

Sein Projekt „24 hrs in photos“.

Es sind jeden Tag viele Millionen von Bildern, die hochgeladen werden, und ich muss mich fragen, ob wir noch mehr brauchen. Eigentlich möchte ich ja auch gern schreiben. ■